

# „Da steh ich nun, ich armer Tor!“

Ein-Mann-Stück sollte Gymnasiasten Goethes „Faust“ lebendiger erschließen. Geklappt hat das wohl. Doch etwas unangenehm wurde es stellenweise auch

Von Fabian May

„Der Faust“: für manche schlicht unkorrektes Deutsch, für andere das Erhabenste, was man mit dieser Sprache machen kann. Zentralabiturienten können diesem Faust von Goethe jedenfalls nicht ausweichen. Wäre diese Geschichte über einen im Studierzimmer ergrauten Gelehrten, der plötzlich alles will und dafür einen Pakt mit dem Teufel eingeht, bloß auch ohne mehrere Semester Literaturwissenschaft zu verstehen! Zur Abhilfe haben Daniela Tschorn und zwei ihrer Deutschlehrer-Kollegen am Geschwister-Scholl-Gymnasium (GSG) am Dienstag das „Theater Als Ob“ eingeladen, das den Dramenstoff auf die Bühne in der Aula des GSG stellte.

**„Das ist besser, als wenn man das Stück nur im Unterricht liest.“**

Schüler aus der ersten Reihe urteilt über die „Faust“-Inszenierung

Das „Theater Als Ob“ besteht aus dem hessischen Theatermacher Ekkehard Voigt. Der inszenierte die Paktgeschichte zwischen dem Doktor Faust (Voigt) und dem Teufel Mephistopheles (Voigt) sowie das Privatdrama um das arme Gretchen (Voigt) als Ein-Mann-Stück mit spärlichen Requisiten – moderierend unterbrochen von einem fiesem und stellenweise ziemlich schmierigen Lehrer (Voigt) in der Teufelsschule, der seinen Schülern erklärt, wie man einen Menschen am geschicktesten verdirbt.

## Schüler sind begeistert

Zunächst habe Voigt – bis dahin von Goethe eher unbeleckt – sich mit dem Inszenieren schwer getan. „Irgendwann kam ich auf die Idee, es über das Thema Manipulation aufzuzäumen, nicht den Schülern zu sagen, ‚Hütet euch vor Manipu-



Ekkehard Voigt spielte alle Rollen und bezog auch die Schüler mit ins Stück ein. „Für die Schüler sicher sehr ungewohnt“, urteilte Lehrerin Daniela Tschorn. Die Schüler jedenfalls haben einiges mitgenommen.

FOTO: HEINZ-WERNER RIECK

lation‘, sondern ihnen umgekehrt zu zeigen, wie man es als Teufel anstellt.“

Das scheint bei manchem Schüler angekommen zu sein: „Unter welchen Umständen verhalten sich Menschen anders, und wie werden sie manipuliert – das wird sehr gut dargestellt in dem Stück“, urteilt etwa ein Schüler aus der ersten Reihe und handelt sich für diesen Widerspruch einen Knuff von seiner Freundin ein. Sie sieht als zentrale Fragen des Stücks eher die nach dem Sinn des Lebens, „was die positiven und die negativen Einflüsse sind und wie man damit umgehen sollte“.

Ein dritter Schüler findet die Darbietung des schweren Stoffs als Schauspiel „besser, als wenn man das Stück nur im Unterricht liest –

weil er hat ja auch mit uns gesprochen, das war nicht nur normales Theater, und da hat man eben mehr begriffen von.“

## Verletzung der vierten Wand

Die Inszenierung wirkte tatsächlich eindringlich, teils aufdringlich. Voigt befragte und verschaute sein Publikum, fasste hier und da einen Zuschauer an der Schulter an, schmachtete eine Schülerin als Gretchen an und spielte gnadenlos alle Stellen aus, in denen das brünftige Verlangen des verjüngten Doktors gemeinhin für Teenager unangenehm wird.

Im anschließenden Publikumsgespräch gab er diese Verletzungen der vierten Wand als kalkuliertes Schauspiel zu erkennen und entschuldigte sich dafür auf Schau-

spieler-Manier: „Es tut mir leid, wenn ich jemanden tatsächlich unangenehm berührt haben sollte, und was ich euch sagen kann: Ich werd’s beim nächsten Mal wieder so machen.“

Wirkte das aufs Publikum reinigend im Sinne der antiken Tragödie? Darüber kann man streiten. Deutschlehrerin Daniela Tschorn, die das Stück vorher gesehen hat, hält es für unbedenklich. Diese direkte Ansprache sei zwar „für die Schüler sehr ungewohnt“, nach ihrer Beobachtung habe es darüber wohl „Irritation gegeben, aber keine Empörung“.

Ekkehard Voigt ist seit zehn Jahren mit seinem Solotheater für Schulen unterwegs. Den „Faust“ hat er seit Anfang des Jahres rund 35 Mal aufgeführt.